

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Gartenstadt

Erst die Gartenanlage macht ein herrschaftliches Haus zur Villa. Dass eine Villa ihren Garten einbüßen, ihren Status dennoch behalten kann, zeigt die Villa Rehbühl in Uster. Johannes Meier baute sie 1920 für den Textilfabrikanten Balthasar Trüb auf einem Hügel ausserhalb der Stadt. Zusammen mit dem Garten, der Auffahrt durch eine Nussbaumallee und dem Gärtnerhaus am Eingang der Anlage bildete sie ein erhabenes Ensemble. Mit dem Wachstum der Agglomeration bis an den kleinen Park und dem Verkauf des tiefer gelegenen, nach Südwesten abfallenden Teils des Grundstücks schien das Schicksal besiegelt.

Drei Jahre später ist der Garten tatsächlich einer modernen Reihenhaussiedlung gewichen – die Anlage ist aber intakt geblieben. In barocker Manier ging der entwerfende Architekt Thomas Schreggenberger von der Austauschbarkeit von Garten- und Bebauungsstruktur aus, weshalb die Bauten in ihrer Aufsicht die Geometrie der Gartenanlage aufgreifen. So findet sich in der Reihenhausezeile im Westen der Villa die Vierteiligkeit der früheren Nutzgärten wieder und die im Süden gelegene Zeile zeichnet die ehemals von Zierbäumen markierte Grundstücksgrenze nach. In ihrer Aufsicht folgen die in den Hügel gebetteten zweigeschossigen Baukörper dem Verlauf des Terrains und rücken als Abstrahierung der vorgefundenen Topografie in den Hintergrund. Das zurückhaltende Auftreten wird in der Materialisierung fortgesetzt. Die dunklen, gekratzten Betonwände der Fassaden übernehmen die gleiche grobkörnige Struktur der Zugangswege aus Kies. Zusammen verschmelzen sie zu einer Einheit, die eine neue Plattform für das weiss verputzte Herrschaftshaus bildet.

Da die Herrschaft der Villa nur auf formaler Ebene bestehen bleibt und die Reihenhäuser statt Bediensteter vierzehn Hauseigentümer beherbergen, war eine Zerstückelung der Gesamtanlage trotz allem programmiert. In einer Reihenhausezeile, wo das eigene Haus demjenigen des Nachbarn aufs Haar gleicht, ist der Privatgarten die Fläche, die dem Haus zur individuellen Note verhilft. Um eine Kakophonie der Vorgärten zu verhindern, hat sich Schreggenberger eines in unseren Breitengraden unüblichen Ansatzes bedient: Der individuelle Aussenraum wird zu einem zentralen Atrium, um das herum der Grundriss organisiert ist. Im Eingangsgeschoss unterteilt das Atrium die Wohnung in einen Wohnbereich und einen Essbereich mit Küche und der Treppe zum Obergeschoss. Da das Atrium nur an der einen Seite vom Obergeschoss begrenzt wird, versorgt es das Wohngeschoss mit viel Licht.

Kann das Atrium das Bedürfnis nach persönlicher Kennzeichnung des Reihenhauses stillen? Die liebevoll gestalteten Aussenräume stimmen optimistisch: Vom gekachelten Sitzplatz mit Zierbaum bis zum japanischen Garten ist alles da. Wer will, kann die Holzlamellen vor dem grossen Wohnzimmerfenster beiseite schieben und seinem Nachbar Einblick ins Innerste seines Hauses gewähren. Sonja Lüthi

Atriumsiedlung Rehbühl, 2004

Pfäffikerstrasse/Balthasar-Trüb-Weg, Uster

--> Bauherrschaft: Gemeinnützige Baugenossensch., Riedikon

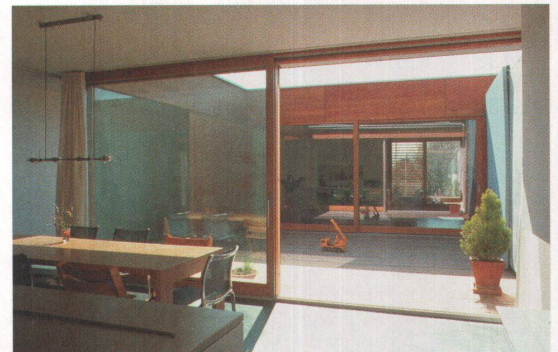
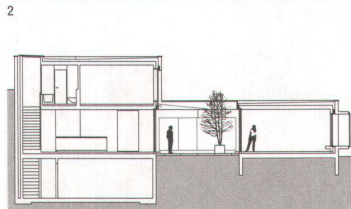
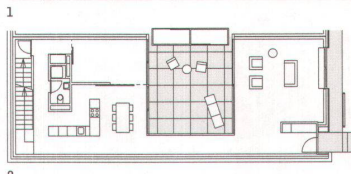
--> Architektur: Thomas Schreggenberger, Zürich,

Bischoff + Partner, Uster

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 8,6 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 497.- (SIA 116)

--> Heizwärmebedarf (SIA 380/1): 184 MJ/m²a



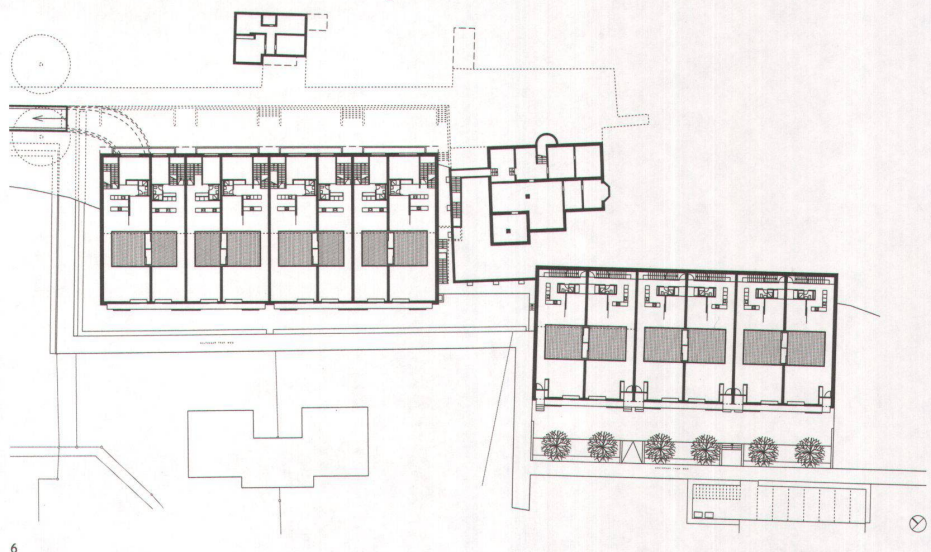
1 Die flach ins Gelände gebetteten Gebäudekörper bilden ein Podest für die Villa aus den Zwanzigerjahren. Fotos: Andrea Helbling

2-3 Das Haus ist um das Atrium herum organisiert. Dieses versorgt das Wohngeschoss mit viel Licht.

4 Das Atrium ist der Ersatz für den individuellen Gartenbereich.

5 Hinter den einheitlichen, geschlossenen Mauern verbergen sich die Atrien.

6 Die Bauten greifen die Geometrie der ehemaligen Gartenanlage auf und folgen dem Verlauf der vorgefundenen Topografie.



Schule mit Ateliers

Schulhausbau hat Konjunktur in Zürich (HP 8/04). Vielerorts ist die Bausubstanz nicht mehr die neuste, die räumlichen Verhältnisse auch nicht. Die Schulanlage Mattenhof in Schwamendingen ist ein solcher Fall. Zwischen den bestehenden Pausenplatz und die Dübendorferstrasse setzten die B.E.R.G Architekten den Neubau mit der eigenwilligen Dachform und den grossformatigen Fenstern. Das seltsam sperrig-elegant anmutende Volumen festigt die lockere Struktur und schafft einen Bezug zur Strasse. Während das Gebäude von aussen kompakt und solide wirkt, zeigt sich im Innern eine überraschende räumliche Vielfalt. Der (klassische) Schulhauskorridor wurde zu einem eigenständigen Raum aufgewertet, der sich kontinuierlich durch das ganze Gebäude zieht. Grosse Lichtschächte über den massiven Treppen bringen das Tageslicht bis in die untersten Geschosse. Ganz anders – viel privater – präsentieren sich die sechs neuen Klassenzimmer. Entgegen der Konvention sind die Garderoben in den Zimmern. Dadurch werden diese fast zu einer kleinen Wohnung oder einem Atelier. Die über achtzig Quadratmeter grossen Räume sind flexibel möblierbar, damit so neue Formen des Unterrichts ausprobiert werden können. Caspar Schärer

Erweiterung Schulanlage Mattenhof, 2004

Dübendorferstrasse 300, Zürich

---> Bauherrschafft: Stadt Zürich

---> Architektur: B.E.R.G. Bucher, Elsener, Rappaport, Zürich

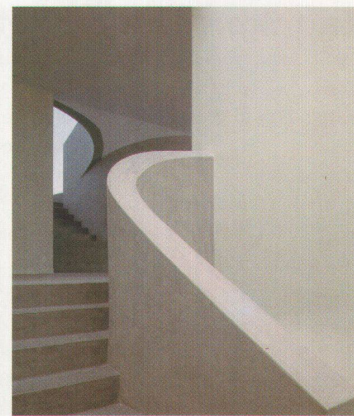
---> Gesamtkosten Neubau (BKP 1-9): CHF 7,9 Mio.

---> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 628.-



1

1 Der Neubau überwindet die kleine Terraintstufe zwischen der bestehenden Anlage am Pausenplatz und der Dübendorferstrasse. Fotos: Reinhard Zimmermann



2

2 Ein kleiner Schwung in der Treppe führt durch das ganze Erschliessungssystem.

3 Viel Licht in den Klassenzimmern. Über ein Glasband über den Schränken sind zwei Zimmer räumlich miteinander verbunden.



3

Wie in einem Schiffsrumpf

Der Bau 15 der F. Hoffmann-La Roche in Basel ist ein ehemaliges Laborgebäude von Architekt Otto Rudolf Salvisberg mit Erweiterungen von Roland Rohn. Vor einigen Jahren hat man es in ein Büroprovisorium umgebaut. Ein glasüberdeckter Raum im Innenhof war seit dem Umbau ein schlecht genutzter Pausenraum. Die Bauherrschafft wollte diesen zu einem Treffpunkt umbauen. Realisiert haben die Architekten eine Selbstbedienungs-Cafeteria, die sich von einer Person bedienen lässt. Die Lebenszeit hat man vorerst auf sechs Jahre beschränkt, der Aufwand musste bescheiden bleiben. Schaumstofflamellen an der Decke dämpfen den Schall und schliessen den Raum nach oben ab. Man fühlt sich wie in einem Schiffsrumpf. Einbaumöbel aus dunklen MDF-Platten und leuchtend rote Barstühle sind ein Blickfang in der Mitte des Raums. Der orange Selbstbedienungsbereich liegt in einem Winkel in der einen Raumhälfte, gegenüber bilden Sofas und Tische eine (Lounge). Auf einer langen Bank und weissen Stühlen im niedrigen Bereich an der einen Wand kann man an runden Tischchen sitzen. Der Umbau hat sich gelohnt: Die Cafeteria wird fleissig benutzt und auch wenn das Buffet geschlossen ist, trifft man sich im stets geöffneten Raum. wh

Cafeteria im Bau 15, 2003

Grenzacherstrasse, Basel

---> Bauherrschafft: F. Hoffmann-La Roche, Basel, Facility Management

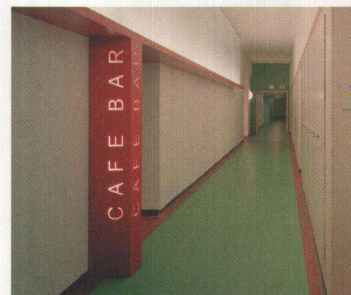
---> Architektur: Reto Zimmermann, Architektur + Baumanagement, Basel; Katharina Sommer, Rainer Mayer



1

1 Kräftiges Rot vor dunklem Grau und strahlendem Weiss erzeugen im hellen, von oben belichteten Raum eine Atmosphäre wie in den späten Sechzigerjahren. Fotos: Ruedi Walti

2-3 Bescheiden und dennoch unübersehbar markiert die Leuchtschrift «Café – Bar» im langen Korridor den Eingang zur Cafeteria.



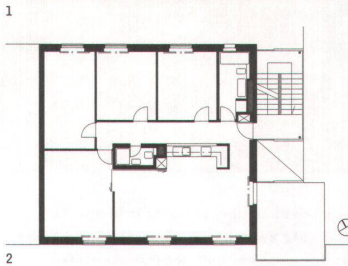
1

Zahnkorrektur im Milieu

Den Zürcher Kreis 4 nennt der Volksmund deshalb «Chreis Cheib», weil dort das Milieu sitzt. Drogen, Prostitution, Gewaltdelikte und ein hoher Ausländeranteil haben seinen schlechten Ruf bestätigt. Nun sind Anzeichen der Besserung zu erkennen, denn in den Chreis Cheib wird investiert. Die Folge: Er wird langsam chic und teuer. Bereits hat ein Teil der Künstler- und Kreativszene Platz gemacht für eine kaufkräftigere Klientel, die bereit ist, in direkter Nachbarschaft zum Milieu bis zu 2600 Franken Miete für 115 Quadratmeter zu bezahlen. Eine neue Adresse für gut verdienende Stadtfans ist die elegant gefüllte Zahnücke an der Kanzleistrasse. Seine Betondecken liegen auf einem zentralen Kern und der Fassade, weshalb vom Loft bis zur Viel-Zimmer-Wohnung alles möglich ist. Die Wohnungen sind komfortabel, hell und grosszügig. Ein Fragezeichen allerdings bleibt: Ob die Bauherrschaft, die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerbebauten, mit Wohnungen in dieser Preisklasse ihrem Stiftungszweck wohl nachkommt? **hö**

Wohn- und Geschäftshaus, 2004
Kanzleistrasse 72, Zürich

- > Bauherrschaft: Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerbebauten (PWG), Zürich
- > Architektur: Hauenstein LaRoche Schedler, Zürich
- > Bauingenieur: Andreas Lutz, APT Ingenieure, Zürich
- > Bauleitung: Emil Seligner, Selinger + Partner, Zürich
- > Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 2,576 Mio.
- > Gebäudekosten [BKP 2/m²]: CHF 564.-



1 Offene oder geschlossene Küche? Der Mieter entscheidet. Fotos: Hannes Henz, Zürich

2 Die Zimmer gruppieren sich um den zentralen Kern herum. Vom Loft zur Viel-Zimmer-Wohnung ist alles möglich.

3 Golden schimmernde Duripanel-Elemente verkleiden die Fassade, die grosszügigen Balkone sind zwischen Alt- und Neubau eingepasst. Das war nur möglich, weil die PWG auch das Nachbarhaus besitzt.



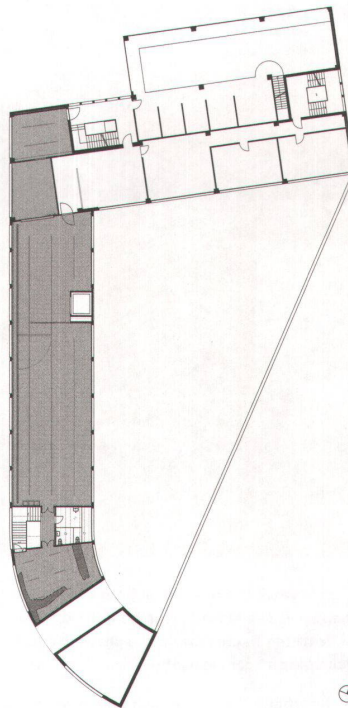
3

Absage an den White Cube

«Amtshimmel» hiess in Baden nicht etwa der Parkplatz für verdienstvolle Beamte, sondern die städtische Kunstgalerie. Der verwinkelte Raum mit schrägen Wänden unter dem Dach des Amtshauses war schwer mit Kunst zu bespielen. Nun ist die Galerie ins «Neue Baden» umgezogen: Auf die ABB-Seite ins ehemalige Magazin der Regionalwerke. Die lang gezogenen Räume im ersten Stock des elegant geschwungenen Baus – erbaut 1933 von Lang und Loepfe – heissen nun Kunstraum Baden und liegen in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof, zur Trafo-Halle (HP 3/03) mit ihrem Multiplex-Kino und anderen Kulturinstitutionen. Kapriolen waren für die Architekten angesichts des knappen Budgets nicht möglich. Warenlift, Industrietreppe und ein wunderschöner Linoleumboden erinnern deshalb an die Vorgeschichte des Raums. Ein neues grosszügiges Entree mit schwarzem Tresen vor dem knallroten Schallschutz-Vorhang empfängt die Besucher. Von hier aus gehts durch eine schmale Schleuse in den Hauptraum, in dem die Architekten nur Stellwände vor die südliche Fensterreihe montiert haben. Auf der Höhe des Warenlifts kann ein Wandelement ausgeklappt werden. So wird aus dem Kunstschlauch eine Galerie mit Haupt- und Nebenraum. **hö**

Kunstraum Baden, 2004
Haselstrasse 15, Baden

- > Bauherrschaft: Stadt Baden
- > Architektur: Emanuel Schoop Architekten, Baden;
- Mitarbeit: Dominik Gschwind
- > Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 290 000.-



1 Die besten Voraussetzungen für eine Galerie: 20er-Jahre Charme, Treppenhaus mit WC-Kern, Warenlift und Tageslicht
Fotos: René Röheli

2-3 Dezentere Eingriffe machen das ehemalige Magazin zu einem flexiblen Kunstraum.



2



3

Roter Schmuckkasten

Am Ibelweg in Zug, hinter dem Werksgelände der V-Zug, scheint die Schweiz in den Sechzigerjahren stehen geblieben zu sein. Reiheneinfamilienhäuschen, Mehrfamilienhäuser und Gewerbebauten geben sich ein Stelldichein. Und gleich dahinter ist die Stadt fertig, liegen Felder und Wiesen. In diesem Quartier kauften Pia und Leo Baumgartner ein älteres, in Etappen erweitertes Gewerbe- und Wohnhaus, um sich darin ihre stetig wachsende Schreinerei einzurichten. Drei Architekturbüros erarbeiteten ein Konzept für den Umbau der ganzen Liegenschaft. Das Projekt von Hegi Koch Kolb aus Zug überzeugte die Bauherrschaft und die Architekten konnten in einer ersten Etappe einen Anbau und Umbauten für die Büros, den Ausstellungsraum und die Arbeitsvorbereitung realisieren. An der Strasse brachen sie einen Anbau aus den Siebzigerjahren ab und setzten mit einem roten Vorbau einen kräftigen Akzent. Darin eingelassen ist die hölzerne Schaufensterfront des Ausstellungsraumes, daneben der überdeckte Vorplatz. Im Innern verwischen sich die Grenzen von Alt und Neu: Ein grosser Raum entwickelt sich vom Schaufenster in die Tiefe des Hauses, halbhohe Einbauten gliedern ihn in unterschiedliche Zonen. Gleich am Eingang zeugt die hölzerne Empfangstheke vom Können der Schreiner. **WH**

Umbau Schreinerei, 2003

Ibelweg 20, Zug

--> Bauherrschaft: Schreinerei Baumgartner, Zug

--> Architektur: Hegi Koch Kolb Architekten, Zug

--> Wettbewerb unter drei Büros



1 **Der rote Vorbau der Schreinerei setzt an der Ibelstrasse einen modernen Akzent. Die älteren Bauteile dahinter blieben vorerst unverändert.** Fotos: Guido Baselgia

2 **Was ist alt, was ist neu? Im Innern verwischen die Grenzen. Die Einbauten geben einen Eindruck vom Können der Schreiner.**



2

Kompakt, doch vielfältig

Im «Cycle d'Orientation» (CO) ist im Kanton Genf das 7. bis 9. Schuljahr zusammengefasst. In Montbrillant, in der Nähe des Bahnhofs Cornavin, haben die Zürcher Architekten Weber + Hofer einen Neubau für den CO geplant. Der lange Bau vermittelt zwischen dem grossen Volumen des Postzentrums und der dahinter liegenden Stadtstruktur. Hier steht auch die Villa Coray von 1770, in der die Verwaltungsräume der Schule untergebracht sind. Hinter der Fassade aus Beton, Metall und Glas verbergen sich drei Teile: der gegen den Hang drei-, gegen die Strasse viergeschossige Unterrichtstrakt, der Sporttrakt mit drei übereinander liegenden Turnhallen und als Verbindung dazwischen die Spezialräume. Hinter einem breiten Portal führt eine öffentliche Treppe quer durch den Bau. Sechs Lichthöfe – davon drei glasüberdeckte Treppenhäuser – bringen Licht in den langen und breiten Baukörper. Die Künstlerin Renée Levi hat mit leuchtenden, flächigen Farben einen Gegenpol zu den natürlichen Farben der verwendeten Materialien wie Beton, Stahl und Glas gesetzt. **WH**

Schulhaus, 2003

Rue de Montbrillant 29, Genf

--> Bauherrschaft: Etat de Genève

--> Architektur: Weber + Hofer, Zürich

--> Bauleitung: Jacques Bugna und Florian Barro, Genf

--> Kunst: Renée Levi, Allschwil

--> Wettbewerb: 1997

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 51 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 420.-



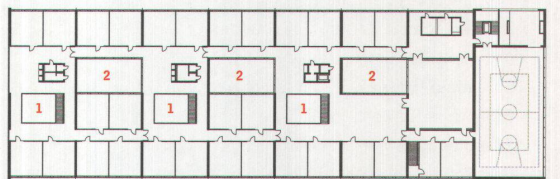
1 **127 Meter lang ist das Schulhaus im Genfer Montbrillant-Quartier. Ein breites Portal führt als öffentlicher Weg quer durch das Haus.** Fotos: Fausto Pluchinotta

2 **Die drei Treppenhöfe sind von oben beleuchtet. Die Farbgebung des Bodens stammt von Renée Levi.**

3 **Der Grundriss des 1. Obergeschosses zeigt die drei glasüberdeckten Treppenhöfe 1 sowie die Licht- und Lufthöfe mit Aussenklima 2.**



2



3

Frische Nachkriegsmoderne

Die Friedhofsanlage in der Baselbieter Gemeinde Allschwil umfasst mehrere Gebäude aus den Fünfzigerjahren. Sie ist das Erstlingswerk der Architekten Wurster & Huggel. Doch die Friedhofsgebäude hatten bauphysikalische Mängel, sie waren durch den Gebrauch abgenutzt und ausserdem entsprach die betriebliche Organisation nicht mehr den Anforderungen unserer Zeit. Beim Umbau durfte die ursprüngliche architektonische Gestaltung jedoch nicht verloren gehen. Architekt Hans Ruedi Bühler konzentrierte sich deshalb darauf, die Abläufe zu optimieren: In der Friedhofskapelle ersetzte Bühler die Innenstützen zur Seitenkapelle durch einen langen Unterzug und in der Aufbahrungshalle machte er aus den vier engen Räumen drei grössere. Neu haben die Trauernden einen direkten Zugang zum Sarg. Ein abgeschirmter Urnenraum ergänzt den bestehenden Aufenthaltsraum. Herzstück der neuen Anlage ist aber der Aussenraum mit dem neuen Westhof. Dieser ergänzt den bestehenden Vorhof auf der Südseite und dient der Kontemplation und inneren Sammlung der Friedhofsbesucher. Der Hof öffnet sich Richtung Westen – räumlich begrenzt durch die erweiterte Arkade und eine hohe Glasbausteinwand – und gibt den Blick frei auf ein Wasserbecken und eine Baumallee. Lukas Bonauer

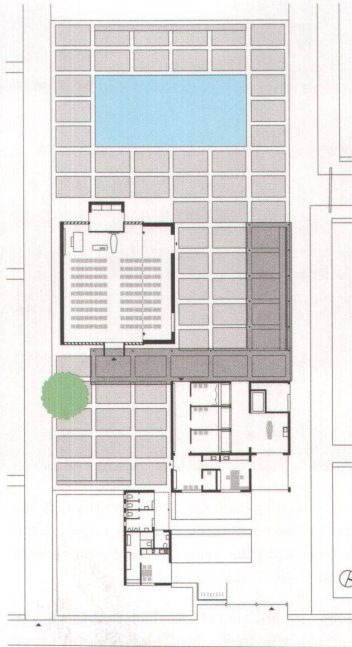
Umbau und Renovation Friedhofsbauten, 2003

Hegenheimerstrasse 55, Allschwil

--> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Allschwil

--> Architektur: Hans Ruedi Bühler, Bottmingen

--> Gesamtkosten: CHF 2,1 Mio.



1 Die Friedhofsgebäude bilden ein Ensemble, wie es typisch ist für die Nachkriegsmoderne der Fünfzigerjahre. Fotos: Ursula Sprecher

2 Die Kapelle und die Aufbahrungshalle begrenzen den Eingangshof im Süden.

3 Der neue Westhof öffnet sich zum Wasserbecken, in dem sich die Kapelle spiegelt.



Die Schindelparade

Eigentlich hätte es ein Bau aus Sichtbeton werden sollen. Doch kaum war der Wettbewerb für den Werkhof bei Ilanz entschieden, verkündete die Regierung in Chur ihr Programm, Holz als Bau- und Brennstoff zu fördern. Und also musste Robert Albertin seinen Werkhof umzeichnen. Nur noch die Stützen, Decken und das Treppenhaus sind betoniert. Der Werkhof ist eine grosse Garage mit Abstellraum, Wasch- und Flickstationen, eine Halle für die Autoprüfer, Zimmer für die Fahrprüfungen, und auch die Förster sind hier untergebracht. Die Krone setzt dem Bau die Fassade auf: Sie ist über hundert Meter lang und mit Schindeln aus Lärchenholz verkleidet. Stück für Stück von Hand gespalten und dreilagig übereinander genagelt. Die Schindel ist ein vornehmes Bauteil. Einst zierte sie die Schaufassaden der Wohnhäuser besserer Leute oder öffentliche Gebäude. So bleibt ein Schluss: Ein Werkhof ist ein Herrensitz unserer Lebensform. Hier sind die Schneefräsen und -pflüge, die Unimogs und Aebitransporter untergebracht, mit denen die Arbeiter dafür sorgen, dass die automobile Gesellschaft automobil bleibt. GA

Werkhof mit Verwaltung, 2003

Via Crappa Grossa 14, Ilanz

--> Bauherrschaft: Kanton Graubünden

--> Architektur: Albertin und Zoanni, Chur

--> Schindeln: Patrick Stäger, Untervaz, und Otto Köhle, Ilanz

--> Projektwettbewerb 1999

--> Energie: Minergie-Standard

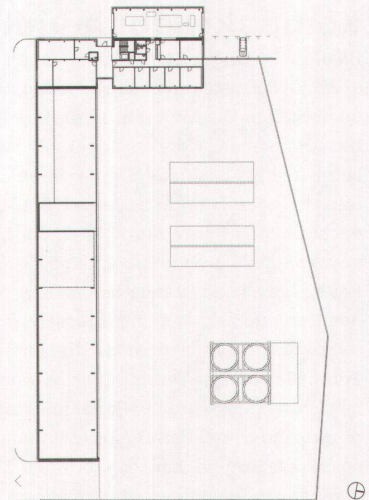
--> Gesamtkosten: CHF 13,6 Mio.



1 Im neuen Werkhof sind nun alle Fahrzeuge und Geräte des Bezirkstiefbauamtes 6 an einem Ort vereint und mit weiteren Dienststellen ergänzt. Fotos: Heinrich Helfenstein

2 Die Fahrzeughalle bildet zusammen mit dem Annexgebäude einen langen Hof.

3 150 000 Schindeln, 32 Zentimeter lang und 6 bis 8 Zentimeter breit, bedecken die Fassaden des Neubaus.

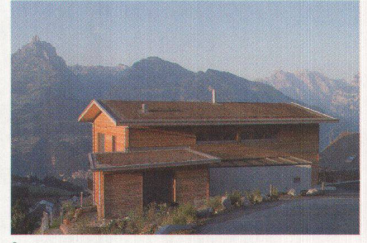
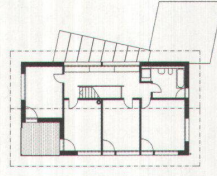
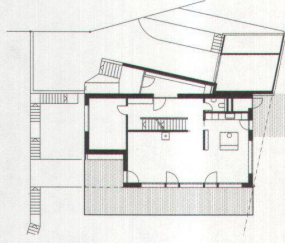


Gratwanderung

Der Architekt Simon Rakeseder aus Amden hat sich beim Bau seines eigenen Hauses auf eine Gratwanderung eingelassen. Dies erfreut den Architekturwanderer ebenso wie die Baubiologen und Energiesparfans. Eine Fassade aus Lärchenholz mit grossformatigen Fenstern und ein begrüntes Giebeldach prägen den dreigeschossigen Bau. Nach Süden, zum Walenseeepanorama, reichen die Fenster vom Boden bis zur Decke. Nach Norden, Osten und Westen hin schneiden die teilweise liegenden Formate Postkartenbilder aus der Landschaft. Die Baubiologie beeinflusste das Projekt bereits bei der Landsuche. Messungen brachten negative Einflüsse von Wasseradern und einer Antenne zu Tage. Nun steht das Haus so, dass die Störungen für die Bewohner möglichst klein sind. Alle Wände sind aus Holzrahmenelementen, Böden, Decken und Zimmertüren aus unbehandeltem oder geöltem Holz, dazu kommen abgeschirmte Elektroleitungen und Netzfreischalter. Für einen niedrigen Energieverbrauch sorgen eine dicke Isolation, eine mechanische Belüftung und eine Wärmepumpe. Der Verbrauch liegt weit unter dem Minergie-Standard. Rakeseders Wagnis ist ein Vorzeigebispiel und den Kritikern des öko- und baubiologischen Bauens sei eine Reise nach Amden empfohlen. *Reto Westermann*

Haus Rakeseder, 2002
Amden SG

--> Bauherrschaft: Sandra und Simon Rakeseder, Amden
--> Architektur: ABG Rakeseder, Amden
--> Baukosten (BKP 2/m³): CHF 620.-



1
1 Die Grundrisse sind einfach organisiert: Wohn- und Essraum, die Küche und ein Zimmer im Erdgeschoss, vier Zimmer und das Bad im Obergeschoss.

2
2 Vor dem Haus öffnet sich das Panorama auf den Kerenzerberg und den 2441 Meter hohen Mürtchenstock.

3
3 Das Haus Rakeseder steht auf einer Sonnenterrasse am Nordhang über dem Walensee. Grosse Fenster öffnen sich zur Aussicht und lassen das Licht und die Wärme der Sonne ins Haus.



Wie ein Handtuch

Die Nachricht hat sich schnell herumgesprochen: Im Zürcher Strandbad Mythenquai gibt es eine neue Wasserspiellandschaft. «Kinder spielen gerne mit und am Wasser, das war unser Ausgangspunkt», sagt Sabina Hubacher von Haerle Hubacher Architekten. Zwei verbundene Becken geben ausgiebig Gelegenheit: Das eine, wenige Zentimeter tief, führt in einen spiralförmigen Abfluss, in dem sich die Spielzeuge sammeln. In den Beton eingelassene Natursteine setzen den Kleinen Grenzen, daneben laden Düsen die Grösseren zu wahren Spritzorgien. In das tiefere Becken münden zwei Kanäle, die gestaut werden können. Schirme spenden Schatten, den auch die Eltern gut vertragen können. Die Grundplatte, in der die Planschbecken eingelassen sind, liegt wie ein riesiges Handtuch im Gelände. Eine gelbe Mauer schliesst den Bereich gegen die Strasse ab und ist gleichzeitig Fassade des neuen Technikgebäudes mit Toiletten, Garderoben und Wickeltischen. Ein Bambusgürtel verbindet den Planschbereich mit dem neuen Spielplatz. Was die Kleinen einzig bemängeln könnten, wenn sie denn überhaupt darauf achten: Die zarte Babyhaut schürft sich gar leicht am Beton auf. *ME*

Wasserspiellandschaft, 2003
Zürich, Strandbad Mythenquai

--> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich
--> Architektur: Haerle Hubacher Architekten BSA, Zürich
--> Landschaft: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
--> Wassertechnik: Aqua Transform, Flawil
--> Bauleitung: Pius Vollenweider



1
1 Bei gutem Wetter ist der Planschbereich gerappelt voll. Unter den Sonnenschirmen verbringen die Kinder Stunden am Wasser.

Foto: Hannes Henz

2
2 Haerle Hubacher Architekten haben den stark frequentierten Planschbereich aufgewertet und technisch erneuert.

